

Reiner Pogarell: Die Bildkraft des Schlesischen. Eine semantische Untersuchung zur Benennung von Kindern. (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 931.) Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main, Bern, New York 1986. VII, 388 S.

Nach allgemeiner Auffassung bestehen zwischen Mundart und Schriftsprache wesentliche stilistische Ausdrucksunterschiede. Schon Arthur Hübner sagte 1925 diesbezüglich: „Der augenfälligste Zug auf diesem Gebiet, der in immer neuen Erscheinungsformen auftritt, ist das Streben der Mundart zum Anschaulichen, Plastischen, ihre Flucht vor dem Abstrakten. Daher ihre starke Bildlichkeit, die sich vom ausgeführten Bilde bis in die Schöpfung von Appellativen in hundert Abwandlungen äußert; daher ihr Hang zu Vergleichen, die vielfach auch nichts sollen als Abstrakta ersetzen; daher der Trieb zu Konkretisierungen der verschiedensten Art“ (A. Hübner: Die Mundart der Heimat, Breslau 1925, S. 66f.). Aber derselbe Hübner mußte zugleich auch feststellen: „Von einer Stilistik der Mundart ist heute noch kaum die Rede, d. h. von einer Betrachtung und Darstellung ihrer Elemente unter dem Gesichtspunkt der Ausdrucksform und -wahl“ (ebenda, S. 66). Daran hat sich bis heute wenig geändert. Zwar förderte in der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg die dynamische Sprachauffassung Leo Weisgerbers die Fragen nach den „sprachlichen Zugriffen“, dem „Worten der Welt“ und damit dem Weltbild der Sprache, ohne daß es aber zu nennenswerten derartigen Untersuchungen von Mundarten gekommen wäre. Heute drängt die soziolinguistische Ausrichtung der Dialektologie solche Fragestellungen vollends in den Hintergrund. Umso begrüßenswerter ist es, daß Reiner Pogarell, in seiner Paderborner Dissertation die Fragen nach dem Stil der Mundart erneut aufgreift und sie als gebürtiger Schlesier noch dazu an einem auf Grund der geschichtlichen Ereignisse nun aussterbenden Dialekt untersucht. Als Materialquellen dienen 43 Anthologien und Einzelveröffentlichungen der rund ein Jahrhundert kontinuierlich aus allen schlesischen Dialektlandschaften fließenden epischen, dramatischen und lyrischen Mundartdichtung von Holtei bis Schenke.

Methodisch ist in bezug auf das Problem der sprachlichen Bilder eingangs die Frage zu klären, ob man nach weit verbreiteter Auffassung die bildlichen Ausdrucksmittel Metapher und Vergleich mit sprachlicher Bildhaftigkeit gleichzusetzen hat oder ob eine solche in der Sprache bereits an sich bestehe und es sich bei Metapher und Vergleich bloß um zwei Formen der Wiedergabe handle. Im Anschluß an die von den sowjetischen Germanistinnen Elise Riesel und Eugenia Schendels erarbeitete Stilistik entscheidet sich P. für die letztere Auffassung. Danach besitzen bereits Einzelwörter auf Grund ihrer semantischen Struktur Bildhaftigkeit, wie *Bengel* oder *trippeln*, und vermitteln Metaphern und Vergleiche Bildlichkeit, die zusammen die Bildkraft ergeben, so daß auch literarisch-künstlerische Texte ohne Metaphern und Vergleiche allein durch die sprachimmanente lexikalische Bildhaftigkeit bildliche Ausdruckskraft besitzen und bildliche Anschaulichkeit vermitteln.

Um die Erfassung dieser lexikalischen Bildhaftigkeit im Schlesischen und damit verbunden die Frage, ob sich daran ein bestimmtes Weltbild der Schlesier ablesen lasse, geht es dann in der spezifischen Untersuchung. War ursprünglich geplant, das sprachliche Bild des Menschen überhaupt zu untersuchen, so zwang die Materialfülle bald zur Einschränkung auf den Bereich des Kindes, das in der Mundartliteratur in reichem Maß begegnet. So untersucht P. freilich ohne geographische Bindung und damit ohne die Frage zu stellen, ob es sich bei einzelnen Ausdrücken um Heteronyme handelt, nicht weniger als 64 bildkräftige Substantive als Bezeichnungen für weibliche und 89 für männliche Kinder, wozu durch die Einbeziehung der allgemeinen und diminuierten Bezeichnungen wie *Kind/Kindle*, *Bub/Büble* usw. noch weitere Ausdrücke hinzukommen. Ihre Gesamtzahl liegt aber unter der Summe, die sich aus der Addition der be-

handelten Beispiele ergeben würde, weil eine Reihe von Bezeichnungen sowohl für weibliche als auch für männliche Kinder gebraucht wird. Über die Bildkraft in Bezeichnungen wie *Affenschwanz*, *Hemdefitz*, *Herzepinkel*, *Schneckel* usw. hinaus versucht P. durch Berücksichtigung der kontextuellen Aussage den semantischen Gehalt im einzelnen festzustellen und damit sowohl das semantische Feld jedes Wortes einzugrenzen als auch die Komponenten der Bildhaftigkeit zu bestimmen. Dies geschieht im Anschluß an eine ähnliche Untersuchung seines Paderborner Lehrers Fritz Pasierbsky durch die Einführung von fünf Prädikaten, des ‚Ist‘-, ‚Tut‘-, ‚Hat‘-, ‚Soll‘- und ‚Widerfährt‘-Prädikates. Dabei wird im einzelnen festgestellt, welche Eigenschaften dem Kind zugeordnet werden (‚Ist‘), wie es handelt (‚Tut‘), wie sich Körperteile und Kleidung äußern (‚Hat‘), wie es sich verhalten soll und was ihm durch seine personale und sachliche Umwelt widerfährt. Diese nicht immer unproblematische und nicht immer für alle fünf Prädikate mögliche Analyse jeden Ausdrucks führt zur Zuordnung von einer Reihe von Begriffen. So besitzt z. B. *Affenschwanz* nur die ‚Ist‘-Prädikate ‚Unbekümmertheit‘, ‚Lebhaftigkeit‘, ‚Ausgelassenheit‘, ‚Späßigkeit‘, ‚Possierlichkeit‘, ‚Drolligkeit‘, ‚Lust verursachen‘ (das Kind bereitet ungetrübte Freude).

Nach der Einzelanalyse erfolgt schließlich als Auswertung die Zusammenstellung der einzelnen Bezeichnungen zu insgesamt 24 Wortfeldern nach Kategorien wie ‚Äußere Lebensumstände‘, ‚Behandlung durch Dritte‘, ‚Verhalten des Kindes‘, ‚Leistungsfähigkeit‘ usw. Dabei wird nicht nur nach weiblichen und männlichen Bezeichnungen getrennt verfahren, sondern mit Hilfe der bei der Einzelanalyse gewonnenen Begrifflichkeit das Verhältnis der einzelnen Bezeichnungen zueinander und damit der Aufbau der einzelnen Felder ermittelt, die dann jeweils auch bildlich dargestellt werden.

Diese Aufgliederung in Teilfelder erweist sich insofern als problematisch, als sie dazu zwingt, eine Reihe von Bezeichnungen mehreren Feldern zuzuweisen und damit dem relativ großen Bedeutungsumfang mehrerer Wörter nicht Rechnung trägt. Aber wahrscheinlich wäre die Behandlung sämtlicher männlicher und weiblicher Bezeichnungen in je einem Gesamtfeld angesichts der Fülle an Bezeichnungen nicht durchführbar gewesen. Außerdem bleibt im einzelnen unklar, wie es zu den in Gruppen zusammengefaßten Bildanordnungen der einzelnen Bezeichnungen kommt und nach welcher Auswahl unter den Begriffsmerkmalen dies geschieht, denn die in den Tabellen angegebenen Merkmale differieren oft von der verbalen und bildlichen Zusammenfassung. So besitzen z. B. im Wortfeld ‚Äußere Lebensumstände‘ *Wutzla* und diminuierte Namen bloß das Merkmal ‚Geborgenheit‘, werden aber mit *Pummer*, *Lumpsel*, *Parschla* und *Kindel* zusammengefaßt, die darüber hinaus auch noch die Merkmale ‚Wohlergehen‘ und teilweise auch noch ‚Wohlhabenheit‘ aufweisen. Auf der Strecke bleibt auch die eingangs gestellte Frage nach dem Weltbild der Schlesier, wenn in der Schlußbemerkung statt einer diesbezüglichen Antwort nur mehr von „einem Einblick in die sprachliche Erschließung und Gliederung der Umwelt“ die Rede ist und diesbezüglich auf den Auswertungsteil verwiesen wird. Wahrscheinlich hat P. erkannt, daß hier eine Antwort schwer fallen müßte und es deshalb sicherer ist, es beim Nachweis der sprachlichen Ausdrucksvielfalt zu belassen.

Sieht man ab von der aus einem Heimatbuch übernommenen und deshalb unzulänglichen, weil nicht zwischen allgemein ostmitteldeutschen und spezifisch schlesischen Merkmalen unterscheidenden Charakterisierung und Gliederung des Schlesischen, die man hier ohnehin nicht erwartet, sowie von der Unkenntnis neuerer Arbeiten zum Schlesischen, wie z. B. dem Schlesischen Sprachatlas oder der Untersuchung der slawischen Lehnwörter im Schlesischen von Günter Bellmann, und übergeht man auch mehrere orthographische Fehler, so ist eine aufschlußreiche Untersuchung gelungen. Sie kann außerdem auf Grund ihrer Einzelanalysen einen willkommenen ergänzenden Beitrag zu den oftmals nur oberflächlichen und unvollständigen Bedeutungsangaben

zum Schlesischen Wörterbuch von Walther Mitzka leisten und registriert darüber hinaus auch einige dort fehlende Stichwörter wie *Lümmel*, *Mupsel*, *Schlingel* und *Schümpel*.

Wien

Peter Wiesinger

Joseph Ignaz Schnabel (1767–1831): Missa in As. Hrsg. von Rudolf Walter. Laumann-Verlag. Dülmen 1986.

Dankenswerterweise ist diese interessante und gewichtige Messe des Breslauer Domkapellmeisters Schnabel von dem Kirchenmusiker Univ.-Prof. Dr. Rudolf Walter mit Unterstützung des Arbeitskreises für Schlesische Musik im Neudruck in Partitur, Orgel und Chorpartitur, ferner in der Chorpartitur sowie in Stimmen herausgebracht worden. Damit kann diese bedeutungsvolle Orchestermesse mit ihrer besonderen Instrumentation (Streicher, zwei Klarinetten, vier Hörner und Orgel, vier Gesangsolisten und vierstimmiger Chor) in der heutigen Liturgie und im Konzert wieder aufgeführt werden. Berühmt geworden ist diese Komposition, die während der Belagerung der Stadt Breslau durch die napoleonischen Truppen 1806/07 entstanden ist und im Breslauer Musikverlag Förster gedruckt wurde, durch die besondere Ausdruckstiefe, vor allem im *Misereere Nobis* des *Agnus Dei*, als Antwort auf die Kriegsgefahren. Die Messe hat auf Grund der Entstehungsbedingungen den Beinamen „Belagerungsmesse“ erhalten und bildet damit ein schon frühromantisches Pendant zur *Missa in angustiiis* (Nelson-Messe) von Joseph Haydn, die rund acht Jahre früher geschrieben ist und ebenfalls durch eine herausfallende Instrumentation (nur Streicher und Trompeten mit Pauken im Orchester) eine Sonderstellung in den sechs späten Haydn-Messen einnimmt. Sollte dies ein Grund dafür sein, daß Schnabel trotz der Stilunterschiede zwischen den beiden Komponisten als der schlesische Haydn apostrophiert wurde? Schnabel hat seine „Missa in As“ dem Breslauer Fürstbischof Joseph Christian Franz von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein gewidmet. Besprochen worden ist diese Messe in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung (Leipzig), 17. Jg., 1815, Sp. 855.

Die vorliegende Textausgabe ist großzügig gestaltet. Die Partituren haben Großformat und weisen ein sehr klares Notenbild auf. Im Vorwort gibt der Herausgeber die erforderlichen Auskünfte; für den praktischen Gebrauch hat er den Generalbaß gut und zurückhaltend ausgesetzt.

Alle Voraussetzungen sind mit dem vorliegenden Gesamtdruck für die Wiederbelebung dieser eindrucksstarken und überzeugenden Messe gegeben. Es wäre zu wünschen, daß von ihr sogar bald eine CD-Aufnahme angeboten wird.

Eichstätt

Hubert Unverricht

Schlesien in der Biedermeierzeit. Kultur und Geschichte Schlesiens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Katalog der Ausstellung im Historischen und Glasmuseum der Stadt und Grafschaft Wertheim am Main, 3. Mai–14. Juni 1987. Hrsg. von der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Bearb. von Elisabeth Trux. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn. Würzburg 1987. 288 S., 199 Abb., 1 Faltkte. i. Rückentasche.

Biedermeier hat Konjunktur: 1987 fanden gleich drei Ausstellungen zu diesem Thema statt, die es erlauben, sich ein Bild von der ersten Hälfte des 19. Jhs. in Wien¹,

1) Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848. Katalog der 109. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 1987/88, Wien 1987.